

DER AFRIKANISCHE WILDHUND

Der Afrikanische Wild- oder Hyänenhund (Lycaon pictus)

Familienkunde

Eine von vier Gattungen der Hunde-Familie. Im Gegensatz zu den anderen an jedem Fuß nur vier Zehen (Sonst: Vorderfüße fünf, Hinterfüße vier Zehen). Der lateinische Name Lycaon wurde dem grausamen, mythischen König von Arkadien entlehnt: Afrikanische Wildhunde galten als blutgierige Tiere. Fünf Unterarten auf dem afrikanischen Kontinent. In Südafrika größere und bunter wirkende Tiere, die mehr gelbe und braune Flecken aufweisen.

Körpermaße und Aussehen

Kopf-Rumpf-Länge: 75-112 cm, Schulterhöhe: 61-78 cm, Schwanzlänge: 30-41 cm, Gewicht: 17-36 kg. Auffallend die großen abgerundeten Ohren und der Schädel, der durch weit abstehende Jochbögen dem der (nicht verwandten) Hyänen ähnelt. Typisch der breite buschige Schwanz, im unteren Teil weiß gefärbt. Fellfarbe: weiß mit gelben, braunen und schwarzen Flecken –



Afrika ist die Heimat des Hyänenhundes und seiner fünf Unterarten



Hyänenhunde sind Sichtjäger, da sie besser sehen als riechen können

jedes Tier hat sein eigenes charakteristisches Muster. Helle Stirn mit dunklem, nach hinten über den Kopf gezogenen Mittelstreifen.

Lebensweise

Lebt in Rudeln von 10-15 Tieren (gelegentlich auch Rudelgrößen von bis zu 40 Tieren), ähnelt in vielen Verhaltensweisen den echten Caniden. Hauptsächlich tagaktiver Jäger. Dabei jagen die Tiere in Meuten und hetzen ihre Beute bis zum Zusammenbruch. Sichtjäger: Sehvermögen stärker ausgeprägt als der Geruchssinn. Jagdgebiete: von 500 km² bis

1500 km². Hervorragende Beschreibung in: Hugo und Jane van Lawick-Goodall: Unschuldige Mörder; Rowohlt Hamburg, 1972.

Fortpflanzung

Wie beim Wolf kommen nur die dominanten männlichen und weiblichen Tiere eines Rudels zur Fortpflanzung. Geschlechtsreife (Weibchen) mit 18 Monaten, Tragzeit 69-73 Tage, Anzahl der Jungen 2-10 (manchmal bis zu 19). Junge werden in Höhlen geboren (von anderen, artfremden Tieren angelegt) und bleiben rund drei Monate in deren unmittel-

barer Nähe. Aufzucht der Welpen erfolgt nach dem Säugen durch zugetragene oder ausgewürgte Nahrung.

Ernährung

Kleine bis mittelgroße Gazellen und Antilopen, aber auch Kafersbüffel, Nager, Hasen und Vögel. Der Zoologe Bruce S. Wright beobachtete in der Serengenti ein Rudel, das in einem Jahr 281 Tiere erlegte, fast ausschließlich Thompson-Gazellen.

Feinde und Bestand

Außer dem Menschen keine – selbst die Löwen meiden Afrikanische Wildhunde. Bestand vermutlich nur noch 2000 Tiere. Ursache sind u.a.

Krankheiten aus Haustierbeständen, für die Wildhunde anfällig zu sein scheinen; Verfolgung durch den Menschen als angebliche Viehdiebe (meist unbegründet) und Verdrängung aus den Jagdgebieten. Als Zootiere schwierig zu halten. Lebenserwartung: etwa 10 Jahre.



Kopfzeichnung, Schädelform und Ohren sind charakteristisch für den Hyänenhund

PORTRAIT

Der Berger de Picardie



Schnauzbar und dichte Augenbrauen geben dem Gesicht das ruppige Aussehen

Er sieht einem Mischling ähnlicher als einem Rassehund. Tatsächlich gehört der Berger de Picardie zu den urigsten Vertretern unter den Schäfern und Hütern. Gerade das aber macht seinen besonderen Charme aus. Denn der Struppi-Look trägt. Dahinter verbirgt sich ein Super-Hund.

Von Valeria Slembrouck-Wolf
Fotos: Jean Michel Labat

Tief im Nebel seiner Heimat ist die Herkunft und Frühgeschichte dieses Hundes, den wir auch als Picard kennen. Bei den Recherchen gelangt man recht bald an einen Punkt, an dem man resigniert kapituliert und

Willi Schneider, dem bisher einzigen Chronisten in deutscher Sprache, der sich mit der Historie der französischen Hütehunderassen beschäftigt hat, zustimmen muß, der da schreibt: „Folgt man den Spuren des Berger de Picardie, dieses verlorenen Sohnes der französischen Kynologie, so scheint es oft, als läge der Nebel seiner Heimat auch auf den verworrenen Pfaden seiner Geschichte.“

Man nimmt zwar allgemein an, daß der Berger de Picardie eine sehr alte Rasse ist, aber konkrete Hinweise in Form früher Quellen, die uns über seine Herkunft informieren, scheinen nur sehr wenige zu existieren.

Benion hat in seinem 1866 erschienenen Buch „Les races canines“ die beiden Varietäten des Berger bleu de Picardie und des Berger Picard à poil dur, letzterer von „forme et poil du griffon“ (griffonartiger Form und Fellbeschaffenheit) erwähnt, doch die nachfolgenden Autoren scheinen davon nichts gewußt zu haben. Im *Traité de Zootechnie spéciale du chien* (1897) von Cornevin ist jedenfalls ebensowenig vom Picard die Rede wie in der *Revue des Sciences appliquées* von 1893, in der der bekannte französische Kynologe der Jahrhundertwende, Pierre Mégnin, die zu jener Zeit bekannten französischen Hütehunderassen auflistet. Auch der 1896 gegründete Club Français du Chien de Berger (Französischer Schäferhund-Club) schweigt sich über ihn aus und anerkennt nur den Berger de Brie.

Dann, auf einmal im Jahr 1898, erweitert Pierre Mégnin seine Liste der französischen

„Berger“ um 2 weitere Rassen.

Der Naturwissenschaftler Daubenton, der 1799 in Paris starb, bringt den Stich „Französischer Schäfer mit Hund“ aus dem gleichen Zeitraum (1780), der einen sitzenden Schäferhund mit langen Stehohren und Andeutung eines kurzen Rauhaarfelles zeigt, der von seinem Schäfer an der Kette gehalten wird. Dieser Hund hat durchaus Ähnlichkeit mit einem Berger Picard, auch wenn sein Fell insgesamt kürzer erscheint.

Weitere zeitgenössische Abbildungen deuten darauf hin, daß dieser Hundetyp im 18./19. Jahrhundert im Norden Frankreichs weiter verbreitet gewesen sein muß. Unerklärlich bleibt daher, wieso Mégnin diese Rasse solange entgangen ist.

Alle Angaben und Abbildungen deuten darauf hin, daß der Berger de Picardie bzw. dessen direkte Vorfahren mindestens seit dem 16. Jahrhundert als eigener Hütehundschatz im Norden Frankreichs existiert haben müssen. Dabei darf man davon ausgehen, daß alle rauhaarigen Herdenhunderassen (Picard, Laekenois, Bouviers wie auch rauhaariger Holländischer Schäferhund) den gleichen Wurzeln entstammen, wobei der Picard, zusammen mit dem Bouvier des Ardennes, wahrscheinlich den ursprünglichsten Typ darstellt und bewahrt hat.

Der Alte kommt als neue Rasse

Mittlerweile hatten zumindest einige Hundefreunde dieser Region angefangen, sich der Picards anzunehmen, allen voran Robert Fontaine, Vize-Präsident des Club St.-Hubert du

In Ruhepositionen wirken die Hunde wie streunende Vagabunden, in der Bewegung erst zeigt sich die Eleganz

Nord, sowie C. Tournemine. Im Jahr 1912 beschrieb R. Fontaine den Picard kurz folgendermaßen: „Er ist ein Hund von mittlerer Größe, maximal 60 cm hoch, seine Farbe ist entweder ein mit weißen Haaren durchsetztes Schwarz oder er ist dunkel gestromt.“

Gallier oder Kelte?

Irgendein französischer Kynologe brachte die – inzwischen vielfach nachgebetete – Vermutung auf, der Picard stamme von keltischen Hunden ab. Als Begründung dafür wird angeführt, daß rauhaarige Hunde ähnlichen Typs überall entlang den Wander- und Ausbreitungswegen der Kelten zu finden seien. Als Beispiele werden genannt: der rauhaarige holländische Schäferhund, der Bouvier des Ardennes, der rauhaarige Schlag des Belgischen Schäferhundes (Laekenois) und der französische Picard sowie weitere Regionalschläge ähnlicher Fellstruktur, die noch weiter südlich in der Limousin, in Spanien und im marokkanischen Rifgebirge anzutreffen seien. Eine interessante Hypothese immerhin, die allerdings sichere Beweise schuldig bleibt.

Die Bemühungen Robert Fontaines und seiner Mitstreiter, dem Picard endlich die ihm bisher versagte Anerkennung von seiten der französischen Kynologie zu verschaffen, d.h. ihn als eigenständige Rasse innerhalb der französischen Berger einzugliedern, wurden durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges vorerst zunichte gemacht. Zahlreiche Hunde, besonders jene, die im Besitz von Zöllnern standen, gelangten nach Deutschland und dienten dort zur Rekonstruktion der rauhaarigen Varietät des Deutschen Schäferhundes. Und die Regionen des Nordens inklusive der Picardie wurden belagert, so daß es infolge der dadurch bedingten Lebensmittelknappheit kaum möglich war, zusätzliche Mäuler mit durchzufüttern. Zahlreiche Hunde verbluteten auch im Kriegsdienst an der Front.

Nach dem Krieg kamen erste Anstöße, sich wieder mit dem Picard zu befassen, erneut von Robert Fontaine und Tournemine. Ein einflussreicher Mitstreiter, Paul Mégnin (Sohn des berühmten Kynologen Pierre Mégnin und Herausgeber des Fachblattes „L'éleveur“), ist zu ihnen gestoßen. Den vereinten Anstrengungen dieses Dreigestirns ist es zu verdanken, daß man den Picard nun nicht mehr länger totschweigen konnte.

Am 21. Januar 1925 erkannte der Club Français du Chien de Berger unter seinem Präsidenten Palyart auf einer außerordentlichen Hauptversammlung einstimmig und offiziell die Existenz des Picards als einer weiteren französischen Hütehunderasse an.

In den Folgejahren, der Zeit zwischen den beiden Kriegen, erlebt der Picard daraufhin einen gewissen Aufschwung, eine kurze Blüte. Zahlreiche Amateurzüchter nehmen sich seiner an, darunter auch ein gewisser Jean Cotté aus Amiens, von dem wir später noch hören werden. Außerhalb seiner Heimat bleibt er jedoch weitherin so gut wie unbekannt.

Das harte Fell ist wasser- und wetterfest



Woher der Name kommt

Der seltenste und unbekannteste Vertreter unter den 4 FCI-erkannten Hütehunderassen Frankreichs trägt den Namen der Landschaft, aus der er stammt, der Picardie. Die Picardie ist eine Region im Nordosten von Frankreich, die sich nördlich an die Ile de France, das Pariser Becken, anschließt, verwaltungsmäßig zum Département Somme gehört und geographisch einen Teil der „Plaine du Nord“ (deutsch: „Ebene des Nordens“) darstellt. Durch die Küstenlage ist die Picardie eine weitgehend ebene Landschaft, geprägt von ziemlich feuchtem, maritimem Klima mit häufigen Winden, viele Tage des Jahres in Nebel gehüllt und daher wie in verschleiertem Licht erscheinend. In dieser flachen Landschaft war von jeher traditionell die Schaf- und Viehzucht weit verbreitet, und zum Hüten der Schafe bzw. zum Treiben des Viehs verwendete man die rauhaarigen picardischen Schäferhunde, die darüber hinaus auch die Funktion von Hofwächtern zu erfüllen hatten. Die picardischen Hunde galten als mutig und waren jahrhundertlang als

selbständige, harte Arbeitshunde beliebt und geschätzt. Ihr Typ dürfte zu jener Zeit – lange vor Beginn der Rassereinzucht – noch variiert haben: von leichteren Individuen bis hin zu schwereren, darunter auch solchen, die uns heute wie eine Mischform zwischen Briard und Picard oder zwischen Briard und Bouvier des Flandres anmuten. Alle rauhaarigen stehohrigen Hüte- oder Treibhunde wurden damals in Nordfrankreich als „Picard“ bezeichnet. Im angrenzenden französischen Teil von Belgien nannte man sowohl den rauhaarigen Hütehund wie auch den rauhaarigen Viehtreibhund „Bouvier“. Und im niederländisch sprechenden Gebiet Belgiens wurden alle rauhaarigen Hunde als „Vuilbaard“ (zu deutsch: „Schmutzbar“) oder „Pikhaar“ (zu deutsch: „Stichelhaar“ oder „Stechhaar“) bezeichnet. Aufnahmen von frühen Bouviers des Flandres erinnern etwas an einen Riesenschnauzer oder an einen sehr kräftigen, hochbeinigen, dunklen Picard. Aber heutzutage haben diese beiden Rassen nicht mehr allzuviel äußerliche Gemeinsamkeiten.



„Der Dünne“ nennen die Schäfer ihren liebsten Hüter. Er soll kein Gramm Fett zuviel haben

Helfer der Schmuggler - Begleiter der Zöllner

Da die Picardie wegen ihrer Nähe zu Calais und zur belgisch-französischen Grenze auch ein klassisches Schmuggelgebiet war, wurden die rauhaarigen Hunde gern von Schmugglern als Schmuggelhunde und von Zöllnern zur Bekämpfung des Schmuggels eingesetzt. Von Stephanitz (1932) schreibt dazu: „... sie liefen nachts, die zu paschenden Waren um den Leib gewickelt oder in anderer Weise befestigt, ohne Begleiter, Menschen vorsichtig ausweichend, sicher von Grenzdorf zu Grenzdorf, wo sie beim Abnehmer guter Behandlung und Verpflegung sicher waren. Zur Bekämpfung dieses Schmuggels bildeten die Grenzbeamten dann gleichfalls Hunde aus, die ihnen die Schmuggelhunde zutreiben sollten“. Die Schmuggelhunde bekamen meist eine Decke umgebunden, in der sich die Schmuggelware befand. Solch eine Decke war an der Außenseite oft mit scharfen Stacheln versehen, die das Festhalten der Hunde erschweren sollten. Von Belgien aus wurden die

Hunde z.B. vielfach eingesetzt zum Schmuggeln der berühmten belgischen Spitze. Die Hunde wurden hierfür zunächst kahlgeschoren und anschließend mit Spitzen umwickelt. Dann streifte man ihnen ein falsches Fell über. Die Schmuggelhunde waren scharfsinnig und hatten gelernt, einen großen Bogen um alle Uniformträger zu machen. Die Zollbeamten setzten ihrerseits ebenfalls Hunde zur Bekämpfung dieser Schmuggerei ein, die die Aufgabe hatten, Schmuggelhunde aufzustöbern und sie zu stellen. In einem belgischen Zollbericht aus dem Jahr 1907 wird berichtet, daß ein solcher Zollhund in 6 Jahren Dienstzeit an die 400 Schmugglerhunde gestellt und darüber hinaus eine beachtliche Menge Schmuggelware aufgespürt hatte. Mehrere berühmte Fotos aus der Zeit um die Jahrhundertwende, abgebildet in BYLANDT, zeigen solche kurzhaarigen bis kurz-rauhaarigen hochbeinigen Zollhunde, wie sie um das Jahr 1900 herum Verwendung fanden.

Der 2. Weltkrieg und die Besatzungsjahre 1940-44 machen dann erneut alle bisher geleistete mühevollte Aufbauarbeit zunichte und der Rasse nahezu den Garaus. Nur unter großen Opfern gelingt es, einige Hunde über diese schwere Zeit hinweg am Leben zu erhalten.

Nun trat Jean Cotté auf den Plan. Bereits vor dem Krieg Picardbesitzer und -enthusiast, begann er, nach Kriegsende auf den Bauernhöfen der Picardie nach überlebenden Hunden zu suchen, die dem Typ des Picard entsprachen. Die typvollsten seiner Findlinge kreuzte er mit Bouviers des Flandres und erhielt so u.a. RADJAH DE LA BOHEME und WAX DE LA BOHEME, die als Stammlatern, als Adam und Eva, unserer heutigen Picards gelten. Mit RADJAH und WAX beginnt unter dem Zwingernamen DE LA BOHEME der Neuaufbau der Rasse. Deren Nachkommen YUCCA und YASMINA DES HAUTS CHESNEAUX brachten BAMBOU, BALSAMINE, BUDLEYA und BRISE. BAMBOU wurde mit seinen 3 Schwestern verpaart. Alle heute lebenden Picards lassen sich zurückführen auf RADJAH und WAX - zumindest auf dem Papier. Denn es sei nicht verschwiegen, daß es etliche Zweifel an der Richtigkeit der Stammbucheintragen aus der Anfangszeit des Neuaufbaus der heutigen Rasse gibt. Im Jahr 1953 wurde ein Club des amateurs du chien de berger de Picardie ins Leben gerufen. Im gleichen Jahr wurden die ersten 18 Picards ins Französische Hundestammbuch (LOF = Livre des Origines Français) aufgenommen. Der neugegründete Club organisierte am 27. Juni 1954 in Amiens die erste Spezialschau für Picards. Im Jahr 1956 wurde dann die bis heute bestehende Vereinigung „Les Amis du Berger Picard“ ins Leben gerufen, welche 1959 von der S.C.C. anerkannt wurde.

Noch lange bleibt der Picard in seinem Heimatland eine überwiegend regional bekannte und verbreitete Hunderasse. Zwischen 1970 und 1972 sind 14 Zwinger bei der L.O.F. angemeldet, und auf der Ausstellung in Amiens im Jahr 1973 sind immerhin 50 Picards zu sehen, wengleich die Hälfte von ihnen (24) aus den Regionen Somme und Pas de Calais stammt sowie 7 weitere aus der angrenzenden Pariser Region. Würden in schwierigen Zeiten des Neuaufbaus und den Anfangsjahren des Clubs zwischen 1953 und 1957 zwischen 2 und maximal 18 Welpen pro Jahr eingetragen, so stieg diese Zahl im Laufe der 60er Jahre auf 36 - 57 Welpen pro Jahr an. Im Jahr 1971 wurde erstmals die Hundertertgrenze erreicht bzw. überschritten. Aber nach wie vor tut sich der Picard schwer und steht noch immer als Stiefkind im Schatten seiner weitaus beliebteren und verbreiteteren „Landsmänner“ Briard und Beauceron. So waren im Zentralregister der SCC 1988 nur etwa 2000 in Frankreich lebende Picards registriert - gegenüber nahezu 30.000 Beaucerons und an die 50.000 Briards. Dennoch stellten die im gleichen Jahr registrierten 280 Picardwelpen eine erfreuliche Steigerung gegenüber früheren Jahren dar und gaben zu berechtigten Hoffnungen Anlaß.

In Frankreich beliebt - sonst fast unbekannt

Inzwischen hat die Anzahl der registrierten Welpen pro Jahr die 300er Grenze überschritten. Die Rasse befindet sich also in einem zwar langsamen, aber stetigen Aufwärtstrend. Auch hat die Picardzucht es mittlerweile endlich geschafft, die Grenzen der Picardie und Frankreichs zu überwinden. Seit Mitte der 70er Jahre haben engagierte Züchter auch im



Trab ist die bevorzugte Gangart des Picard. So kann er sich stundenlang fortbewegen, ohne zu ermüden



In Frankreich dient der Picard Polizei und Zöllnern

sind nur 6 Zuchthündinnen, von denen 2 mit mittlerer HD belastet sind.

Einige Picards gibt es auch in Deutschland

Ausland kleine Zuchtenklaven für diese Hunde geschaffen. Mit einem geschätzten Weltbestand von derzeit rund 3000 Picards sieht es so aus, als ob die Zukunft der Rasse, vielleicht erstmals während der Epoche dokumentierter Zuchtgeschichte, langfristig gesichert erscheint.

Die Welpeneintragszahlen seit Beginn der Zucht in der Bundesrepublik schwankten in den Jahren 1986 bis 1992 zwischen 3 und 14 Welpen bei 1 bis 3 Würfen pro Jahr. 1993 fielen erstmals 33 Welpen in insgesamt 6 Würfen. Der Bestand an Picards in Deutschland liegt derzeit bei ca. 160 Individuen. Davon

Dem flüchtigen Betrachter mag der Picardische Schäferhund auf den ersten Blick nicht wie ein Rassehund erscheinen. Mit seinem zerzausten Outlook und dem schelmisch-spitzbübischen Blick der funkelnden Augen im struppigen Gesicht erinnert er eher an einen sehr rustikalen, aber durchaus gelungenen Mischling. Seine äußere Gestalt hat etwas, was man als eine Mischung aus ein bißchen Bohème, ein bißchen Clochard und ein

Das Temperament zeigt sich bei Spaziergängen und Begegnungen mit anderen Hunden

bißchen Landlord bezeichnen könnte. Am Picard ist - im Gegensatz zu allen anderen französischen Schäferhundrassen - wirklich alles naturbelassen und frei von jeglicher Übertreibung. Seine Extravaganz besteht geradezu in seiner Einfachheit, im gänzlichen Fehlen von modischem Dekor und Styling, in der ungewohnten Schlichtheit und Lässigkeit seiner äußeren Erscheinung.

Ruppig und struppig - trotzdem elegant

Hinter dieser demonstrativen Schmucklosigkeit verstecken sich jedoch Eleganz und Ebenmaß in seltener Vollendung - für diejenigen, der genauer hinschaut. Seine kantige Statur verkörpert den Urtyp des arbeitenden Hütehundes: kraftvoll, substanzvoll, aber dennoch leicht und anmutig in der Bewegung. Einen „Scheinmageren“ hat man ihn genannt, „mit stahlharten Muskeln“, „für Arbeit gebaut“. Und ein nicht überfütterter, ausreichend bewegter und durchtrainierter Picard ist in der Tat ein sehniger, knochiger Hund - „hager und hochaufgeschossen“ wie die Menschen in den Ebenen Flanderns und der Picardie, so schrieb schon Cotté. Beim Picard in Arbeitskondition sollen denn auch die Darmbeinhöcker und die Rippen stets deutlich fühlbar sein. Ein sehniger und „trockener“ Körperbau ohne überflüssige Fettpolster ist erwünscht. Schon Welpen im Alter von 2 Mo-



Neben den rustikalen Typen werden heute auch Show-Hunde gezüchtet, die gefälliger aussehen

naten haben nicht jenes rundlich-süße, pummelige Aussehen wie die Junghunde vieler anderer Rassen, sondern wirken eher dürr, glatt und schlaksig. Ihr etwas aus dem Rahmen des Gewohnten fallender Anblick wird noch unterstrichen durch die riesengroßen, breit angesetzten Ohren, die beim noch kürzer behaarten Junghund ganz besonders ins Auge stechen. Beim ausgewachsenen Hund machen diese langen Ohren, zusammen mit den buschigen Augenbrauen, die ungewöhnliche Gesamterscheinung dieser besonderen Rasse aus.

Ein Berger de Picardie, der in stolzer und gleichzeitig lässiger Haltung dasteht, hat etwas von der nonchalanten Schönheit und Anmut eines Landedelmannes. Aber seine ganze rustikale Eleganz entfaltet sich so richtig erst in der Bewegung.

Der Picard verfügt über einen charakteristischen ausgreifenden und federnden Trab, der von seinen Bewunderern als gleichzeitig kraftvolles wie mühelos-leichtes Dahinschwe-

ben bezeichnet wird, welches an einen Tänzer erinnert.

Das rauhe Halblanghaarfell des Picards ist weder ganz hart noch seidenartig weich in der Struktur. Es soll sich „harsch und trocken“ anfühlen und zwischen den Fingern knirschen. Schnauzbart und Augenbrauen sind weicher behaart.

Der Picard hat ein offenes, kein anliegendes Fell, d.h. das Deckhaar bildet keine glatte, geschlossene Schicht über dem gewellten Unterfell, was entscheidend zu dem etwas unordentlich-vagabundenhaften Aussehen der Rasse beiträgt.

Trotz dieser offenen Struktur bietet es jedoch einen prima Schutz gegen Witterungsunbilden und Durchnässung. Das Unterfell ist wasserabstoßend, so daß der Hund nach einem kleinen Bad oder einem Regenspaziergang rasch wieder trocken wird. Das harsche Deckhaar ist außerdem schmutzabstoßend. Insgesamt bedarf das Fell des Picards keiner besonderen und aufwendigen Pflege.

Beim Spiel entläßt er seine Energie

Bei richtiger Prägung und Erziehung ist der erwachsene Picard i.a. ein ausgeglichener, selbstbewußter, gelassener und in sich ruhender Hund, der ein gutes Anpassungsvermögen besitzt. Im Haus und in der Wohnung verhält er sich i.d.R. ruhig, sofern man ihm genügend Bewegung und Beschäftigung bietet. Im Freien entfaltet er sein ganzes sprühendes Temperament, steckt er voller Feuer, Lebenslust, Elan und Unternehmungsgest. Als echter „Naturbursche“ liebt er das Laufen, Rennen, Springen und Herumschnüffeln. Er plantscht gerne durchs Wasser und durch Schlamm, rollt sich im

Schnee, nimmt ein erfrischendes Bad im Teich oder Fluß. Er liebt wilde Ball- und Stockspiele, Renn- und Kampfspiele mit Artgenossen und alle Aktivitäten, die mit „Aktion“ verbunden sind.

Da er sehr lauffreudig ist, ist er ein wunderbarer sportlicher Begleiter für Jogger, Wanderer und Radfahrer. I.a. ist er überaus kinderfreundlich und besonders für ältere Kinder ein fröhlicher und spiellustiger Kamerad. Bei richtiger Gewöhnung und Anleitung kann er auch lernen, mit kleinen Kindern zart und geduldig umzugehen und im Spiel seine Kräfte im Zaum zu halten.



rustikaler Hund mit einem sehr sehnigen Körperbau und einer mäßig langen Kopf- und Körperbehaarung. Der „type élégant“ tritt in etwas eleganterer Erscheinung auf, mit schmalere Brust, insgesamt weniger Masse und dadurch hochbeiniger wirkend. Die

Die modernen Picard-Berufe

Seine angeborene Neugier, sein reger Geist, seine Intelligenz und sein Arbeitsdrang verlangen nach Beschäftigung. Seine Lernfähigkeit ist groß, und das einmal Gelernte vergißt er auf Jahre nicht. Von daher eignet er sich ausgezeichnet für alle möglichen Bereiche des Hundesports und sonstigen Sparten der Hundeausbildung. Picards werden in Frankreich und anderen Ländern als Schutzhunde, Fährtenhunde, Rettungs- und Lawenhunde ausgebildet und geführt. Sie nehmen mit guten Erfolgen an Agility-Wettbewerben teil und

bewähren sich auch als „Gehörlosenhunde“ zur Hilfe tauber Menschen. Es gibt in Frankreich darüber hinaus auch nach wie vor einige Picards, die als Herdengebrauchshunde arbeiten. Ihr Arbeitseifer, ihre Tüchtigkeit kennen keine Grenzen. Bei phantasiaevoller Anleitung und einer Aufgabenstellung, die sie fordert und die ihnen liegt, geben sie stets ihr Bestes, stellen ihren Schneid, ihre Härte, ihre Ausdauer und ihre Intelligenz stets aufs neue unter Beweis und brauchen den Vergleich mit anderen, bekannteren, Rassen nicht zu scheuen.

Kopf- und Körperbehaarung sind bei letzterem außerdem häufig von weicherer Struktur. Solange diese Typen sich nur in gewissen Nuancen unterscheiden, die sich im großen und ganzen dabei noch im Rahmen der Standardvorgaben bewegen, besteht kein Anlaß zur Sorge. Jedoch sollten die Züchter, die sich dieser Rasse verschrieben haben, wie auch die Richter, die sie bewerten, in Zukunft ein achtsames Auge auf Übertreibungen im Hinblick auf die genannten Punkte haben. Dies, damit es dem Picard nicht ergeht wie schon so vielen ehemaligen Arbeitshunderassen der Welt vor ihm, die ihr Erscheinungsbild im Laufe der Jahrzehnte ihrer Reinzucht immer mehr verändert haben. Der besondere Charme des

Picard liegt für seine wahren Freunde nun einmal gerade in seiner Einfachheit, seiner Unverbildetheit und der Rustikalität seiner äußeren Erscheinung. Bis jetzt jedenfalls hat der Berger de Picardie die Torheiten und Moden in der Entwicklung so vieler anderer Rassen hin zum immer eleganteren oder auch zum immer noch größeren und mächtigeren Renommier- und Vorzeigehund noch nicht mitmachen müssen. Seit rund 60 Jahren sind z.B. die Maximalwerte der Widerristhöhe (65 cm für Rüden und 60 cm für Hündinnen) die gleichen geblieben – eine vernünftige Höhe für einen Hütehund, die nach Möglichkeit nicht überschritten werden sollte. Bevor man sich einen Picard als Gefährten

anschafft, tut man gut daran, sich eingehend zu informieren, auf was man sich einläßt und abzuwägen, ob diese Rasse wirklich zu einem paßt, denn Picards haben besondere Wesenszüge, die sie nicht für jedermann geeignet erscheinen lassen. Zuerst und vor allem sind sie – wie eigentlich alle französischen Hütehunderassen – sehr selbständige und energische Hunde, die dazu neigen, Eigeninitiative zu ergreifen. Diese gewisse Eigenwilligkeit wird ihnen oftmals als Dickköpfigkeit oder Sturheit ausgelegt. Sie ist aber eine typische Eigenschaft aller Arbeitshunde, besonders derjenigen, die von Herdenhunden (Sammelbezeichnung für Hüte-, Treib- und Hirtenhunde) abstammen, die jahrhundertlang beim Hüten, Treiben und Bewachen der ihnen anvertrauten Herden in vielen Situationen selbständig – ohne den Befehl ihres Herrn abzuwarten – agieren mußten.

Was man wissen sollte, bevor man einen solchen Hund erwirbt, ist, daß dieser selbständige Zug eine gute Portion Konsequenz, Geduld, Beharrlichkeit und Einfühlungsvermögen von seiten des Besitzers erfordert. Diese Eigenschaften sind v.a. während der Zeit des Heranwachsens (1. + 2. Lebensjahr) des Hundes erforderlich, wenn es gilt, den Junghund zu einem angenehmen, willfährigen und folg-samen Hausgenossen und Begleiter zu formen. Seine Erziehung sollte mit Disziplin und Konsequenz, gepaart mit Freundlichkeit und Toleranz, aber keineswegs mit Gewalt und Schrofheit, erfolgen. Der Picard gehört zu

Ohne Erziehung geht nichts: Schon die Junghunde müssen lernen, sich den Wünschen ihrer Menschen zu beugen



den Hunden, die bei aller körperlichen Härte doch auch ein gehöriges Maß an wesensmäßiger Sensibilität aufweisen und sehr gut auf eine einfühlsame und verständnisvolle Führung ansprechen.

Kein Hund für eine Erziehung nach „Schema F“

Menschen, die einen Hund nicht mit straffer und konsequenter Hand zu führen vermögen, sollten vom Picard besser die Finger lassen, denn dieser intelligente Hund neigt dazu, bei zu nachgiebiger Behandlung selbst das Ruder zu ergreifen. Auch Menschen, die einen Hund in relativ kurzer Zeit nach Schema F erziehen wollen, sind mit einem Picard nicht gut bedient und sollten sich sinnvollerweise lieber einer anderen, leichter abzurichtenden, Rasse zuwenden. Als „Befehlsempfänger“, „Sklave“ oder „Roboter“, der fünfmal hintereinander die gleiche Übung ausführt, ist diese Hunderasse gänzlich ungeeignet. Aber mit Geduld, Phantasie und einem Schuß Humor, gepaart mit dem nötigen Einfühlungsvermögen, kann man auch einen Picard unter Kontrolle bringen, und wer das richtige „Feeling“ für diese Sorte Hund besitzt, kann Höchstleistungen aus ihm herausholen. Als idealer Anfängerhund ist er, so gesehen, sicher nicht zu bezeichnen.

Ein zweiter typischer Wesenzug des Picard ist seine generelle Zurückhaltung und Reserviertheit gegenüber Fremden, auch gegenüber fremden Situationen. Diese äußert sich in allgemeiner Vorsicht, in einer Art von Mißtrauen gegenüber unbekanntem Personen oder Gegebenheiten, welche man nicht mit Angst verwechseln sollte, sondern die eher als eine Art gesundes Mißtrauen zu deuten sind. Auch dieser Wesenzug ist uraltes Herden- und Hofhunderbe und aus seiner ursprünglichen Verwendung her erklärbar. Schon der große Fürsprecher des Picard, Jean Cotté, schrieb Mitte dieses Jahrhunderts,

Das Fell soll die Farben der Dünen und Felsen haben - graurot, hell- oder dunkelfalbfarben sind besonders beliebt



man müsse den Menschenschlag seiner Heimat kennen, um den Picard zu verstehen: Hart gegen sich, rau und abweisend gegen alles Neue und Fremde, von sturer Beharrlichkeit und einer gewissen Langsamkeit im Denken geprägt – das seien charakteristische Eigenschaften der Menschen in den Ebenen Flanderns und der Picardie, und diese Eigenschaften würden auch ihre Hunde kennzeichnen, die in dieser Landschaft entstanden sind.

Ein typischer Picard vertraut einzig und al-

lein seinem Herrn, seiner Familie und Freunden des Hauses, die er von klein auf kennt bzw. die regelmäßig ein- und ausgehen. Das bedeutet nicht, daß der Picard Fremden gegenüber generell aggressiv ist, sondern meistens verhält er sich lediglich ablehnend bis neutral. Wenn jedoch eine fremde Person zu aufdringlich wird oder abrupt auf den Picard bzw. seinen Herrn zugeht, kann es passieren, daß er vom Picard dumpf angeknurr wird. Der Picard schaut dabei dem Fremden scharf in die Augen ohne in irgendeiner Weise ängstlich oder unsicher zu sein.

Wegen seiner Unbestechlichkeit ist er auch ein vorzüglicher Wachhund ohne im engen Sinne scharf oder bissig zu sein. In wirk-



Die Vereine

Club für Französische Hirtenhunde e.V.
Ute Kördel
Olengroden 4
D-27804 Berne

Club Suisse du Berger Picard
Jaqueline Rosset
Ch.de l'Orée 18
CH-2208 Les Hauts-Geneveys

lich bedrohlichen Situationen weiß er aber recht wohl seine Zähne einzusetzen und bewährt sich als zuverlässiger, unerschrockener Schutzhund.

Auf Grund dieses angeborenen mißtrauischen Wesenszuges gegenüber fremden Personen, Dingen und Situationen - die im übrigen ebenfalls allen französischen Hütehunden eigen ist - muß man beim Picard ganz besonders darauf achten, daß man den Hund während der Prägungsphase an alle möglichen Situationen gewöhnt. Den größten Fehler, den man machen kann, ist es, den jungen Picard zuviel in Schutz zu nehmen. Viel besser ist es, ihm auf ruhige und gelassene Art gut zuzureden und dadurch Selbstsicherheit zu vermitteln. Nie-

Von allen Schäferhunderassen ist der Picard noch am ursprünglichsten geliebt

mals sollte man ihn in solchen Situationen auf den Arm nehmen oder streicheln, denn auf diese Weise belohnt und verstärkt man nur sein unsicheres oder ängstliches Verhalten.

Wichtig ist es, den Hund während seiner Jugendzeit soviel wie möglich überall hin mitzunehmen und ihn möglichst vielen fremden, wenngleich vielleicht zunächst etwas furchteinflößenden, Situationen auszusetzen. Zu beachten ist dabei, daß der Hund letztlich immer gute Erfahrungen macht, daß ihm nichts Schlechtes dabei widerfährt. Ein auf diese Weise aufgezogener und geprägter Picard wird später kaum je Probleme bereiten.

Hart im Nehmen, spendabel im Geben

Was seine Bezugspersonen anbetrifft, so ist er diesen treu ergeben, vergöttert sie, ohne aufdringlich zu sein. Er ist kein Lästling, der permanente Aufmerksamkeit heischt. Vielmehr ist er auf eine angenehme Weise stets präsent und hält Kontakt, ohne aufzufallen. Er verhält sich ruhig, solange nichts los ist, ist aber jederzeit bereit, sobald „Action“ angesagt ist - sei es ein wildes Spiel, ein Spaziergang oder das Läuten der Türglocke oder auch nur eine zünftige Schmussepartie. Mit Artgenossen und anderen Tieren des Haushalts verhält er sich bei entsprechender Prägung friedlich, weiß sich aber durchaus zu wehren, wenn es angebracht ist. Gleichgeschlechtliche Artgenossen werden, besonders auf eigenem Territorium, nicht immer gern geduldet. Körperlich ist der Picard ein harter Hund mit einer hohen Schmerzschwelle. Was seine



Weil er viel Bewegung liebt, fühlt sich der Hund im Haus mit großem Garten wohl

Psyche anbetrifft, so gilt das Bild von der „harten Schale mit dem weichen Kern“. Überhärte und grobe Behandlung machen ihn stur und widersetzlich. Er ist sensibel und einfühlsam, was Stimmungen und Launen seines Herrn anbetrifft.

Mit seinem zerzausten, vagabundenhaften Strubbellook, seinen stets aufmerksam aufgerichteten langen Ohren und den funkelnden dunklen Augen mit dem offenen, stets hellwachen, treuen Blick ist der Picard eine nonchalante Erscheinung, ein Hund ohne auffälligen Schnickschnack, aber mit der Ausstrahlung und Eleganz uralten Landadels. Seiner äußeren Gestalt entspricht sein unverbildetes, herzengutes Wesen. Mit seinem bohémehaften Charme ist er ein Hund für die „Liebe auf den zweiten Blick“, kein bequemer Hund, sondern einer, der seinen Menschen einiges abverlangt, aber alles dafür gibt. Wer das richtige Gefühl für den Charakter dieser Rasse hat, findet im Picard einen aparten Gefährten allererster Klasse, einen Hund von selbstverständlicher Lebenswürdigkeit und großer Loyalität. Er hat in ihm einen echten Freund fürs Leben, der für die, die er liebt, durchs Feuer geht.

Der Standard Der Picardie Schäferhund

Gruppe 1: Hüte- und Treibhunde

Sektion 1: Schäferhunde

Gesamterscheinung:

Hund von mittlerer Größe, Aussehen rustikal, aber elegant in seinen Formen, kräftig, gut bemuskelt und gebaut. Gesichtsausdruck intelligent, lebhaft, aufgeweckt, gekennzeichnet durch griffonähnliches Aussehen.

Größe:

Rüden von 60 cm bis 65 cm, Hündinnen von 55 bis 60 cm.

Kopf:

nicht massiv, soll proportioniert zur Größe sein. Sehr leichter Stop, in gleichem Abstand zur Nasenspitze wie zum Hinterhaupthöcker. Schädel ziemlich breit, ohne Übertreibung. Haar ungefähr 4 cm. Augenbrauen gut markiert, jedoch nie die Augen verschleiern.

Ohren:

Von mittlerer Größe, breit an der Basis, ziemlich hoch angesetzt, die Basis erinnert an das Schafsohr; von Natur aus immer aufrecht getragen, die Spitzen leicht gerundet; leicht divergent getragene Ohren werden toleriert; Länge 10 cm, nie mehr als 12 cm, auch bei einem maximal großen Rüden.

Augen:

Von mittlerer Größe, nicht hervorstehend, von dunkler Farbe, weder helle Augen noch Glasaugen. Färbung der Iris mehr oder weniger dunkel, je nach Fellfarbe (auf jeden Fall nie heller als Nußbraun).

Ausdruck:

Der Ausdruck soll weder bössartig noch

Körper:

Brust tief ohne Übertreibung. Die Brust darf nicht tiefer als bis zum Ellebogen hinabreichen. Der unmittelbar hinter den Ellebogen gemessene Brustumfang muß die Widerristhöhe um 1/5 übertreffen. Die Körperlänge übertrifft nur wenig die Widerristhöhe. Rücken gerade, Lenden solid. Rippen im oberen Drittel gut gebogen, dann abflachend bis zum Brustbein. Bauch leicht aufgezogen. Die Kruppe geht allmählich in den hinteren Teil der Schenkel über. Knochenbau sichtbar, ohne Übertreibung.

Rute:

Behaart, Haarlänge wie das Körperhaar. In Ruhestellung muß die Rute die Sprunggelenke erreichen und gerade nach unten hängen mit leichter Krümmung am Ende; in Aktion kann die Rute etwas höher getragen werden, ohne jemals über dem Rücken getragen zu werden.

Vorderhand:

Schultern lang und schräg, geben eine große Leichtigkeit in der Bewegung, muskulös ohne Schwere; die Läufe sind senkrecht gestellt. Trockener Knochenbau. Gelenke markiert ohne den Eindruck einer Mißbildung zu erwecken. Vordermittelfuß von hinten nach vorne leicht geneigt, um den Läufen Geschmeidigkeit zu geben und ein plötzliches Anhalten zu erleichtern.

Hinterhand:

Keulen lang und gut bemuskelt. Kniegelenk stark; die Hinterhand des Hundes soll weder steil noch zu stark von hinten nach vorne schräg stehen, weder eng noch zu breit sein. Es darf keine Disharmonien zwischen Keule und Kruppe geben, das Ganze muß in einer angenehmen Kurve verschmelzen. Läufe solid, die Hinterhand ohne Schwäche tragend, aber mit Elastizität. Knochenbau ausgeprägt, aber ohne Übertreibung. Sprunggelenke mittelmäßig gewinkelt, weder zu faßbeinig noch zu eng gestellt, nicht zu hoch angesetzt – Eine gute Sprunggelenkwinkelung ist bei Berger unbedingt notwendig. Hintermittelfuß robust und trocken, senkrecht zum Boden; wenn der Hund steht, Hinterläufe senkrecht – von jeder Seite gesehen.

Pfoten:

Gerundet und kurz, gut geschlossen, gewölbt; Nägel stark und kurz, von dunkler Farbe. Weder Afterkrallen noch zusätzliche Zehen. Ein Hund mit Afterkrallen wird nicht disqualifiziert, aber bestraft.